

sie nicht allen Erwartungen gerecht wird. So „muß man sich einmal damit zufrieden geben, daß es um die Glaubensinhalte geht, während die den westlichen Menschen oft bedrängende Frage, wie er glauben und wie er zum Glauben finden kann, ausgeklammert bleibt. Von der Kirche ist in der klassischen Weise die Rede, sie wird aber nicht in der Spannung zum Reich Gottes gesehen, von dem in einem früheren Kapitel die Rede ist. Auch vermißt man konkretere Aussagen darüber, was in einem christlichen Glauben Schuld bedeutet und wie Vergebung praktiziert wird. Recht gut gelungen ist der knappe kirchengeschichtliche Abriß.

Linz

Josef Janda

■ SCHROETER HARALD, *Kirchentag als vorläufige Kirche*. Der Kirchentag als eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt. (Praktische Theologie heute, Bd. 13). Kohlhammer, Stuttgart 1993. (437). Brosch. DM 59,80. Dieser Titel faszinierte mich in seiner interessanten und bildhaften Art, gehöre ich doch zu jener Generation, die seit den 70er Jahren so manchen (evangelischen) Kirchentag miterlebt hat. Ein prägendes, bleibendes Erlebnis sind die intensiven Erfahrungen mit Gemeinschaft und guter Atmosphäre, der Reichtum von Begegnungen und an Gottesdienstereignissen. All das könnte doch eine vorlaufende Kirche sein, die erprobt, an welchen Orten und wie Kirche in Zukunft lebendig sein kann.

Die 349 klein bedruckten Seiten der Bonner Dissertation von Harald Schroeter haben meine Begeisterung zunächst gedämpft. Im Vordergrund stehen nämlich die Jahre 1949 bis 1964 und der damals hauptamtliche Kirchentagspräsident Reinold von Thadden-Trieglaff. In diesen Gründungsjahren und Jahren der Identitätsfindung geht es im Grunde genommen um Geschichte, wenn auch um eine Geschichte, die bis heute weiterwirkt.

In seiner Anfangsphase ist der Kirchentag, als „eine besondere Gestalt des Christseins zwischen Kirche und Welt“ (Untertitel), vor allem auf die soziale Frage bezogen. Von 1951 bis 1961 spielt seine gesamtdeutsche Klammerfunktion eine gewichtige Rolle, während er sich ab 1961 mit der Aufnahme neuer Themen (jüdisch-christlicher Dialog, Vergangenheitsbewältigung) neuen gesellschaftlich-politischen Fragen zuwendet (329f).

Die Arbeit ist eine Fleißarbeit, in der die ersten elf Kirchentage in ihrer zeitgeschichtlichen Situation, in ihrem Verlauf und mit ihren besonderen

Dimensionen und Akzenten dargestellt werden. Zahlreiche Anmerkungen mit vielen Originalzitate nehmen fast die Hälfte der Seiten ein. Eine gekürzte Fassung mit den wichtigsten Erkenntnissen in thematischer Ordnung wäre für ein breites Leserpublikum angemessener. Wen sich der Autor als Leser vorstellt, verschweigt er im Vorwort, es werden wohl Wissenschaftler sein.

Eine positive Lese Frucht ist für mich die Darstellung des Phänomens „Masse“ im Zusammenhang der Kirchentage, die durchaus bejahend und chancenreich ausfällt.

Linz

Verena Mann

KIRCHENGESCHICHTE

■ GATZ ERWIN, *Katholiken in der Minderheit*. Diaspora – Ökumenische Bewegung – Missionsgedanke (Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts Bd. 3). Herder, Freiburg 1994. Ln. DM 58,-.

Von den vielen von Professor Dr. Erwin Gatz, dem Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom und Geschäftsführenden Direktor des Römischen Instituts der Görres-Gesellschaft, geleiteten wissenschaftlichen Projekten hat bisher das Lexikon über die Bischöfe der deutschsprachigen Länder, das in vier Bänden die Zeit von 1198 bis 1945 erfassen soll (zwei Bände liegen bereits vor), die größte Resonanz gefunden. Ein echtes Standardwerk verspricht aber auch die auf etwa zehn Bände berechnete „Geschichte des kirchlichen Lebens“ zu werden.

Der soeben erschienene Band 3 dieses Unternehmens behandelt die „Katholiken in der Minderheit“. Es gereicht der Darstellung zum Vorteil, daß (von kleineren Abschnitten abgesehen) für jeden der drei Teile des Buches ein einziger Autor gewonnen werden konnte.

In der Einleitung skizzieren E. Gatz und L. Ullrich zunächst die Minderheitensituation von Christen und Katholiken von den Anfängen („Die christliche Gemeinde begann ihren Weg selbst als Minderheit“) bis heute. Der Interpretation des Napoleonischen Konkordates als Liquidation des Gallikanismus (23) würde ich insofern nicht ganz zustimmen, als ja auch die dem Konkordat angefügten und wieder stark gallikanisch gefärbten „Organischen Artikel“ zu berücksichtigen sind. Bei den theologischen Aspekten der Diaspora wird besonders darauf hingewiesen, daß „Sammlung“ und „Sendung“ zu